

dem Kriege gefallen waren. Sie brachten die Leichname in Särgen von Cypressenholz in feierlichem Zuge der Verwandten und Freunde der Verstorbenen nach dem Ceramicus, einem vor dem Thore Dipylon gelegenen Platze; Perikles hielt ihnen eine Leichenrede, die uns der Geschichtschreiber Lucydides aufbewahrt hat, und die ein Beweis seiner Beredsamkeit und Dankbarkeit ist. Aber hiebei beschränkte sich der Staat nicht; es ward eine Summe Geldes zur Unterstützung der Wittwen und Waisen der in dem Kriege Gebliebenen ausgesetzt; die lebenden Krieger erhielten Belohnungen, als würdigen Preis ihrer Thaten.

## Siebenzehnter Abschnitt.

Der peloponnesische Krieg; Fortsetzung.  
Die Pest in Athen. Tod des Perikles.

Mit Anfang des folgenden Sommers erneuerten die Verbündeten die Feindseligkeiten, und überfielen abermal das Gebiet von Attica. Aber jetzt brach eine furchtbare Pest in Athen aus; schrecklicher als jede andere, deren die alte Geschichte erwähnt. Sie war in Aethiopien entstanden, hatte sich von da über Aegypten, Libien und Persien verbreitet, und war sehr wahrscheinlich durch ein Handelsschiff in den Piräus gekommen. Die Athener glaubten Anfangs, die Feinde hätten die Wasserleitungen vergiftet, aber bald verlorren sie diesen Wahn, denn die am meisten bevölkerte Gegend der Stadt wurde von dieser tödlichen Seuche ergriffen, die allen Bemühungen der Kunst trotzte. Die stärksten Leibesbeschaffenheiten waren nicht im Stande, ihre Angriffe auszuhalten, keine Geschicklichkeit konnte der schrecklichsten Ansteckung vorbeugen, kein Arzneimittel sie verjagen. Den Augenblick, da ein Mensch von ihr

er-

ergriffen wurde, fiel er in eine Verzweiflung, die ihn ganz unfähig machte, etwas zu seiner Rettung zu versuchen. Die menschlichen Bemühungen mitleidiger Freunde waren eben so verderblich für sie selbst, als unnütz für die unglücklichen Leidenden. Die ungeheure Menge von Gegenständen, die von dem Lande in die Stadt gebracht wurden, und die große Anzahl der aus Attica in die Hauptstadt geflüchteten Menschen vergrößerten das Elend. Die meisten Einwohner mußten aus Mangel an Raum in kleinen Hütten wohnen, in welchen sie kaum Athem schöpfen konnten, indeß die Hitze des Sommers das Gift der Seuche noch bössartiger machte. Todte und Sterbende sah man unter einander liegen, einige krochen durch die Strassen, andere lagen an den Brunnen, wohin sie sich mit vieler Mühe geschleppt hatten, um den brennenden Durst, welcher sie verzehrte, zu löschen. Selbst die Tempel waren mit Leichen angefüllt; und jeder Theil der Stadt zeigte ein schreckliches Bild des Todes, ohne einige Hilfe für die Gegenwart, oder die geringste Hoffnung für die Zukunft. Die Krankheit wüthete so heftig, daß die Menschen oft tod niederfielen, indem sie über die Strassen giengen. Dabej war sie mit einer so ungesunden Ausdünstung begleitet, daß selbst die Raubthiere und Raubvögel, welche ausgehungert an den Mauern der Stadt auf Beute lauerten, keinen an dieser Seuche verstorbenen Leichnam berührten. Selbst an den Genesenen, welche wieder genasen, ließ sie oft unauslöschliche Merkmale ihrer Bössartigkeit durch Wahnsinn, und Lähmung zurük. Bei vielen tilgte sie die frühern Begriffe und das Andenken voriger Begebenheiten gänzlich aus, so daß sie weder sich selbst noch ihre nächsten Angehörigen kannten. Thucydides, welcher selbst von dieser Seuche angegriffen war, hat alle Umstände weitläufig beschrieben; er bemerkt unter andern Wirkungen derselben, daß sie einen traurigen Einfluß auf den sittlichen Charakter der

Athen

Athener geäußert habe. Denn das Volk nahm Anfangs seine Zuflucht zu den Göttern, und flehte sie um die Abwendung dieser Plage; da es aber fand, daß sie jeden ohne Unterschied angriff und hinriß, er mochte die Götter verehren oder nicht, so überließ es sich zugleich der Verzweiflung und dem ausschweifendsten Leben, denn da jeder glaubte, daß er vielleicht kaum bis zum andern Tag zu leben habe, so entschloß er sich, seine Zeit und sein Geld so gut zu benutzen, als er nur konnte. Die Schuld alles dieses Unglücks schob man durchgängig auf den Perikles, weil er eine solche Menge Menschen in die Stadt zusammengedrückt, und dadurch die Luft verdorben hätte. Aber ungeachtet dieser Niederlage von innen, und der Verwüstungen des Feindes von aussen, blieb er noch immer der Meinung, daß man seine ganze Hoffnung nicht auf den Ausgang eines Treffens setzen dürfe. Unter dessen rückte der Feind immer näher, verheerte das ganze Land, und kehrte endlich, nachdem er den unglücklichen Athenern, die durch Pest und Hungersnoth aufs Aeufferste gebracht waren, Hohn gesprochen, wieder zurück.

Leichtsinn und Wankelmuth waren herrschende Eigenschaften dieses Volkes; diese rissen sie oft plötzlich zu den äuffersten Ausschweifungen hin, und brachten sie dann eben sobald in die Gränzen der Mäßigung und Ehrfurcht zurück. Perikles war lange ihr Abgott gewesen; die Widerwärtigkeiten des Staats fiengen endlich an, ihn verhaßt zu machen; sie hatten ihm den Oberbefehl der Armee genommen, bereuten aber jetzt ihre Uebereilung, und setzten ihn kurz nachher mit mehr als voriger Gewalt wieder in seine Würde ein. Durch Leiden zahm gemacht, fiengen sie an, geduldig ihre häuslichen Widerwärtigkeiten zu ertragen, und von angeborner Liebe für ihr Vaterland durchdrungen,

baten sie wegen ihrer vorigen Undankbarkeit um Vergeltung. Aber er lebte nicht lange genug, um diese Ehren zu genießen. Er wurde auch von der Seuche befallen, die, gleich einem türkischen Feind, beim Abschiede den herbsten Streich versetzte. Als er schon in den letzten Zügen lag, unterredeten sich die vornehmsten Bürger, und diejenigen seiner Freunde, die ihn nicht verlassen hatten, über den großen Verlust, den sie durch seinen Tod erleiden würden; sie giengen alle seine Thaten durch, und berechneten die Menge seiner Siege. Sie glaubten nicht, daß Perikles auf ihre Reden merke, da er ganz unempfindlich zu seyn schien; aber sie irrten sich sehr, kein Wort war ihm entgangen. »Warum, rief er aus, erhebt ihr doch eine Reihe von Handlungen, an denen das Schicksal den größten Antheil hatte? Aber einen Umstand habt ihr übergangen, den ihr nicht vergessen sollt. Ich wünsche nämlich, daß man es als den rühmlichsten Umstand meines Lebens erwähne, daß kein einziger Bürger mir je vorwerfen könne, ich habe ihn in Trauer versetzt.«

Perikles starb, indem er dem Menschengeschlecht die unschätzbare Lehre gab, daß in der letzten wichtigen Stunde, wenn alle andere Gegenstände ihren Werth verlieren, die Erinnerung an ein schuldloses Leben allein Beruhigung gewährt; vor diesem ruhigen Blick schwanden seine Siege im Feld, und der Glanz, zu dem er seine Vaterstadt während einer glüklichen Staatsverwaltung von vierzig Jahren erhoben hatte. (429 v. C. Geb.)

Im dritten Jahre dieses Krieges belagerten die Lacedämonier die Stadt Plataea. Die Belagerung dieser Stadt ist eines der merkwürdigsten Ereignisse in der Kriegsgeschichte der griechischen Vorzeit; die Anstrengung des  
pelo-

peloponnesischen Heeres, und noch mehr die Tapferkeit, die Ausdauer und der sinnreiche Widerstand der Kleinen Besatzung, die fünf Jahre lang jeden Angriff rühmlich vereitelte, endlich die unmenschliche Behandlung der durch Hunger zur Uebergabe gezwungenen Kleinen Anzahl der Vertheidiger, das ehrlose Verfahren der Theber, und die Zerstörung einer Stadt, die nebst Athen allein bei der Schlacht von Marathon die allgemeine Angelegenheit Griechenlands rühmlich vertheidigt hatte, die jetzt ein Opfer von Sparta's finsterner Staatskunst ward, sind ein würdiger Gegenstand der Geschichte.

Potidaea war von den Athenern erobert, und seine Bürger in verschiedene Städte von Chalcis zerstreut, wo sie die Feinde Athens verstärkten, und ihre Rache gegen diese Stadt nährten; die Lacedämonier rükten jetzt vor Plataea; sie verwüsteten die Gegend, und umringten die Stadt. Die Bürger sandten Abgeordnete an den König Archidamus; sie stellten ihm vor, wie ungerecht der Angriff gegen eine Stadt sey, die von Sparta selbst einst ihre Freiheit erhalten habe. Archidamus verlangte dagegen, Plataea sollte dem Bündnisse mit Athen entsagen, und sich mit Lacedämon verbinden, welches Kraft und Willen hätte, sie zu schützen. Die Abgeordneten konnten diesen Antrag nicht bewilligen; Plataea war seit einem Jahrhundert im Bündnisse mit Athen, und jetzt, da man vorsah, die Stadt würde belagert werden, waren die Frauen und Kinder nach Athen und auf die zunächst gelegenen Inseln gebracht worden, folglich in der Gewalt der Athener, die jetzt den Abgeordneten feierlich ihren Beistand zusagten. Ermuntert durch diese Hoffnung beschloffen die Bewohner von Plataea, sich muthig zu vertheidigen.

Archidamus begann nun die Stadt einzuschließen,  
nach:

nachdem er bei einem feierlichen Opfer die Götter zu Zeugen aufgefordert hatte, daß Sparta den Krieg nicht veranlaßt habe. Er ließ einen Damm aufführen, dessen Grundlage abgehauene Bäume bildeten, deren Aeste gegen die Stadt gekehrt waren; eine Art von Verhau, um die Ausfälle der Belagerten zu erschweren oder zu verhindern. Dieser Damm war mit Erde überlegt, und stark genug, um die Kriegsmaschinen zu tragen, bestimmt die Mauern der Stadt zu zerstören. Das ganze Heer war siebenzig Tage lang mit dieser Arbeit beschäftigt.

Die Belagerten erhöhten dagegen ihre Wälle, um von oben herab die Feinde abzuwehren, und die Wirkung der Mauerbrecher zu hemmen. Diese Erhöhung der Wälle war von Holz und mit Thierhäuten überzogen, um dem Feuer zu widerstehen, dessen sich die Belagerer bedienten. Es wurden Schlingen aus Seilen verfertigt, und um die Balken geworfen, an denen die Mauerbrecher befestigt waren. Dadurch wurden die Stöße gegen die Mauern entkräftet. Die Belagerten führten innerhalb ihrer Wälle eine zweite Befestigung auf, und vernachlässigten keine Gelegenheit, ihren Feind zu beschädigen. In der That ermüdeten die Lacedämonier an der kraftvollen Vertheidigung dieser Stadt; sie sahen, daß es unmöglich sey, dieselbe mit Gewalt zu erobern, und da selbst ihre Versuche, sie in Brand zu stecken, mißlungen waren, so beschloßen sie die Belagerung in eine Sperrung zu verwandeln. Sie umgaben daher die Stadt mit einer Mauer von gebrannten Steinen, und zogen um dieselbe auf jeder Seite einen tiefen Graben; in gleicher Entfernung wurden Thürme aufgeführt, und mit Wachen besetzt; für diese Besatzungen ließen die Spartaner eine Anzahl von Kriegern zurück, die übrigen zogen mit dem Könige nach Hause. Den Thebern, die vor Plataea

taca zurückblieben, ward die Bewachung der einen Hälfte der Mauer anvertraut.

Die Belagerten, die jetzt auf die kleine Anzahl von vierhundert Eingebornen und hundert Athenern zusammengeschmolzen waren, und nun allmählig die Hoffnung zum Entsatz verloren, faßten den Entschluß, sich durchzuschlagen. Doch nur die Hälfte hatte den Muth, dieses Unternehmen, das einzige, was sie retten konnte, auszuführen, und es gelang ihnen vollkommen. Sie verfertigten Leitern, die mit der Mauer gleiche Höhe hatten, und verließen in einer stürmischen Nacht die Stadt. Die Leitern wurden in größter Stille in den Graben gebracht, und zwischen zwei Thürmen an die Mauer gelehnt, die wegen dem heftigen Regen und Sturm unbewacht war. Zwölf leicht Bewaffnete erstiegen die Mauer, und griffen sogleich die Wachen zweier Thürme an. Diese wurden mit Dolchen niedergestossen, und die Thürme erobert. Indessen war die Mauer von mehreren erstiegen, als das Herabfallen einiger Ziegelstücke die Wachen auf den nächsten Thürmen aufmerksam machte. Es wurden Fackeln auf die Seite gegen Athen ausgesteckt, weil man glaubte, die Flüchtlinge würden sich dahin wenden, aber die in der Stadt zurückgebliebenen verwirrten diese Maasregel durch das Ausstecken anderer Feuerzeichen. Die Belagerer wußten nicht, wohin sie sich wenden sollten. Indessen hatten die Platäer den jenseits der Mauer liegenden Graben überstiegen, und sich auf den Weg gegen Theben gezogen; sie bemerkten, daß eine Abtheilung der Belagerer mit Fackeln versehen, auf der Straße gegen Athen ihnen nachsetzte, und wendeten sich erst dann von dem Wege nach Theben ab, als sie bei dem Scheine der Fackeln die Feinde von ihrer fruchtlosen Verfolgung nach dem Lager zurückkehren sahen. Von zweihundert und zwanzig  
die

die aus Plataea gezogen waren, kamen zweihundert und zwölf in Athen an; sieben waren aus Furcht in die Stadt zurückgekehrt, und nur ein Bogenschütze war am Rande des äußersten Grabens in die Hände der Feinde gefallen. Die in der Stadt zurückgebliebenen glaubten, verleitet durch die wenigen, die aus Furcht zurückgekehrt waren, ihre Gefährten seien sämmtlich bei dem Versuche zur Flucht umgekommen; sie verlangten von den Belagerern die Leichname, und erfuhren jetzt den glüklichen Ausgang der Unternehmung.

Als gegen das Ende des folgenden Feldzugs die kleine Besatzung keine Lebensmittel mehr hatte, ergab sie sich auf die Bedingniß, daß sie nur nach rechtlicher Untersuchung und Urtheil behandelt würde. Es wurden hiezu fünf Abgeordnete von Sparta gesandt. Nun fragte man die Plataer blos, ob sie den Lacedämoniern und ihren Verbündeten in diesem Kriege irgend eine Hülfe geleistet hätten? Jetzt sahen die Plataer, daß die, von denen sie rechtliche Untersuchung erwartet hatten, von ihren alten Feinden, den Thebern, geleitet, ihren Untergang beschloßen hatten. Bestürzt über diese Entdeckung konnten sie blos die Lacedämonier an die Dienste erinnern, die sie in dem Gefecht bei Artemisium und in den Schlachten bei Marathon und Plataea dem ganzen Griechenland geleistet, und an das, was sie zur Zeit des Erdbebens und der darauf gefolgten Empörung der Sklaven für Sparta besonders gethan; die Ursache ihres Bundes mit Athen sey blos in der Feindschaft Thebens zu suchen, gegen welche sie die Lacedämonier oft vergebens um Beistand angerufen hätten; wollte man ihnen auch dieses als Verbrechen anrechnen, so dürfe man doch das Andenken ihrer frühern Verdienste nicht unterdrücken. Sie sagten: »Werft eure Augen auf die Denkmäler eurer Vorfahren; wir haben ihnen alle Ehren erwiesen, die wir

wir der Tapferkeit schuldig sind. Ihr habt uns ihre Gebeine anvertraut, die wir Zeugen ihres Muthes waren, und jetzt wollt ihr diese theuern Reste ihren Mördern, den Thebern überlassen, die in der Schlacht bei Plataea gegen sie gefochten haben; wollt ihr die Provinz in die Sklaverei versetzen, wo Griechenland seine Freiheit erkämpfte, und die Tempel jener Götter zerstören, denen ihr den Sieg verdankt? wollt ihr das Gedächtniß ihrer Erbauer vertilgen, die so viel zu eurer Rettung beitrugen? Unsere Erhaltung ist unzertrennlich von euerm Ruhm, und ihr könnt ohne Ungerechtigkeit und Schande uns, eure alten Wohlthäter und Freunde, nicht dem Haß unserer alten Feinde, der Theber, preis geben.

Diese gerechten Vorstellungen waren jedoch fruchtlos. Die finstere Staatskunst von Sparta stand im Einklang mit dem alten Haffe von Theben, und nun wurde jedem einzelnen Mann die Frage wiederholt, »ob in diesem Kriege den Lacedämoniern von Plataea Hülfe geleistet worden sey.« Als diese Frage mit Nein beantwortet worden war, wurde jeder, so wie er vorgeführt war, auf der Stelle niedergehauen. So starben ungefähr zweihundert Plataer und fünf und zwanzig Athener, deren Muth und Treue ein besseres Schicksal verdient hätte; die Frauen, hundert und zehn an der Zahl, wurden zur Sklaverei verdammt. Im folgenden Jahre ward die Stadt wieder von einigen Flüchtlingen aus Megara besetzt, aber bald darauf von den Thebern gänzlich zerstört; doch ward in der Folge Plataea von ihnen zu Athen befindlichen Bürgern wieder erbaut, und gelangte wieder zu ihrer unabhängigen Verfassung.

Während diesem Zeitpunkte hatten sich die Inseln Lesbos und Corcyra von dem Bunde mit Athen getrennt.

trennt. Die erste dieser Inseln, nach Cuboea die größte in dem ägäischen Meere, hatte sich, nachdem die Perser aus Griechenland vertrieben waren, der tyrannischen Herrschaft der Sparter und des Pausanias entzogen, und sich unter den Schutz Athens begeben; aber Athen hatte, nachdem seine Oberherrschaft zur See begründet war, ganz andere Maasregeln ergriffen, und seine Bundesgenossen in die Lage von Unterthanen versetzt. Die Bewohner von Lesbos besorgten nicht ohne Grund, daß auch sie das Schicksal der übrigen Verbündeten dieser ehrgeizigen Republik treffen, und sie gezwungen seyn würden, die Mauern ihrer Städte niederzureißen, ihre Schiffe auszuliefern, und ihre unabhängige Verfassung mit einer von der Willführ der Athener eingesetzten Regierung zu vertauschen; schon sahen sie sich in der Lage, den Demagogen Athens zu schmeicheln, oder sie zu bestechen, und dennoch schien es, als wenn sie ihre billigen Forderungen bloß als Gnadengeschenk, und nicht von der Gerechtigkeit ihrer übermüthigen Bundesgenossen erhielten. Sie beschloßen, die erste vortheilhafte Gelegenheit zu ergreifen, und sich von Athen loszureißen. Sie versammelten ihre auf der Insel zerstreuten Bürger in der Hauptstadt Mithlene, verstärkten ihre Wälle, befestigten ihre Häfen, vermehrten ihre Schiffe, und schafften von den fruchtbaren Küsten des euböischen Meeres große Vorräthe an Kriegs- und Lebensbedürfnissen an. Diese Vorkehrungen blieben den Athenern nicht verborgen, die Einwohner der benachbarten Insel Lesbos lebten mit den Lesbiern in nachbarlicher Feindschaft; Methymna, die Nebenbuhlerin von Mithlene, und selbst die Einwohner dieser Stadt, die mißvergnügt mit der bevorstehenden Veränderung, die bisherigen Verhältnisse jeder Neuerung vorzogen, unterstützten die Athener von dem Vorhaben der Bürger von Mithlene.

Die Athener stellten sich, als ob sie diese Gerüchte unglaublich fänden; sie schickten jedoch Abgeordnete nach Lesbos, um sich von der Wahrheit derselben zu überzeugen. Die Bürger von Mitylene hatten jetzt ihre Rüstungen vollendet, und die Athener ließen eine Flotte von vierzig Schiffen unter dem Oberbefehl des Cleippidas gegen Lesbos auslaufen. Als diese Flotte vor dem Hafen von Mitylene erschien, waren die Lesbier bereits zum Widerstande in Bereitschaft, doch baten sie den Befehlshaber der athenischen Flotte um Waffenstillstand, bis sie eine Gesandtschaft, um die Mißverständnisse zu beseitigen, nach Athen geschickt hätten. Cleippidas, der die Bürger in gutem Vertheidigungsstand gefunden hatte, bewilligte dieses Gesuch; die Lesbier schickten Abgeordnete nach Athen, aber auch zugleich im Geheim nach Sparta, mit der Bitte um Aufnahme in den peloponnesischen Bund und um Beistand gegen Athen. Dieser Antrag ward an die allgemeine Versammlung der Peloponneser bei den eben eintretenden olympischen Spielen verwiesen, und hier wurde derselbe nicht nur mit allgemeinem Beifall angenommen, sondern auch den Abgeordneten die Versicherung einer schnellen und nachdrücklichen Hülfe gegeben.

Diese öffentliche Verhandlung konnte den Athenern nicht verborgen bleiben. Mit großer Thätigkeit rüsteten sie ein Heer, und sandten dasselbe unter Anführung des Paches nach Lesbos. Sie hatten von ihren Bundesgenossen auf Lemnos und Imbros Hülfsvölker erhalten, und Mitylene ward bereits belagert, ehe die Peloponneser die versprochene Hülfe sandten. Zwar wurden Zurüstungen gemacht, um die Küsten von Attica durch eine Flotte zu beunruhigen, während ein gleichzeitiger Angriff zu Land auf das Gebiet von Athen ausgeführt ward, aber die Athener hatten bereits eine  
Flot-

Flotte von hundert Kriegsschiffen zum Schutz ihrer Küsten in der See, ehe die Rüstung der Peloponneser zu Stande gebracht war.

Endlich im zweiten Jahre der Belagerung von Mithlene lief eine peloponnesische Flotte von vierzig Schiffen unter dem Befehl des Sparters Alcidas zum Entsatz der belagerten Stadt aus. Aber statt gerade nach Lesbos zu segeln, verfolgte und bemächtigte sich derselbe der athenischen Handelsschiffe, plünderte vertheidigungslose Inseln, und ließ die auf diesem gefährlichen Kriegszug gemachten Gefangenen sämmtlich ermorden. Diese völkerrechtswidrige Grausamkeit schändete den Namen des spartischen Befehlshabers, viele Städte auf der Küste Asiens, die geneigt waren, dem peloponnesischen Bunde beizutreten, änderten ihre Gesinnungen, und der Zweck der Rüstung ward verfehlt durch die nutzlos verlorne Zeit, denn als endlich Alcidas nach Lesbos zu segeln beschloß, war Mithlene bereits aus Mangel an Lebensmitteln und durch innern Aufstand gefallen.

Die Obrigkeiten der Stadt hatten nämlich, da die versprochene Hülfe nicht erschien, den Entschluß gefaßt, die niedrigste Klasse der Bürger, die bis jetzt nur leicht bewaffnet war, mit schweren Waffen zu rüsten, und die Belagerer anzugreifen. Kaum hatte diese Klasse, die zahlreichste der ganzen Bevölkerung, taugliche Waffen in den Händen, als sie ihren Vorgesetzten erklärten, sie würden augenblicklich die Stadt übergeben, wenn nicht die versteckten Getreidevorräthe unter alle Bürger gleich vertheilt würden. Die vornehmsten Bürger besorgten nun, von allen Bedingungen bei der Uebergabe der Stadt ausgeschlossen zu werden, sie traten in Unterhandlung mit dem Befehlshaber der Athener, und übergaben ihm die Stadt auf die Be-

ding:

dingniß, daß bis zur Rückkehr der Abgeordneten, die sie, um Gnade zu ersuchen unverzüglich nach Athen senden würden, kein Bürger von Mithlene in Fesseln gelegt, in die Sklaverei verdammt, oder getödtet werden sollte. Diese Bedingniß wurde von Paches, dem Feldherrn der Athener, angenommen, die Stadt ward übergeben, und die Gesandtschaft gieng nach Athen ab.

Unter den Volksrednern, die nach dem Tode des Perikles die öffentlichen Angelegenheiten zu Athen lenkten, war damals ein durch ungestüme Beredsamkeit, Leidenschaft und Frechheit ausgezeichneter Bösewicht, mit Namen Kleon. Dieser Mensch hatte sich von der niedrigsten Klasse im Volk durch seine Ränke zu einem so hohen Grad von Ansehen erhoben, daß seine Vorschläge in den Versammlungen der Bürger immer fast ohne Untersuchung und Prüfung angenommen wurden. Dies war auch jetzt der Fall, denn kaum hatten die Abgeordneten ihre Bitten vorgetragen, als schon ein blutiger Beschluß erfolgte, der sämtliche Bürger von Mithlene zum Tode, ihre Frauen und Kinder aber zu ewiger Sklaverei verdammt. Diese so wichtige Verhandlung ward von dem leichtsinnigen Volke in einem Tage angefangen und beendigt. Am Abend ward ein Boot aus dem Hafen gesandt, um diesen Beschluß an den Paches zu überbringen; doch bald erwachte bei den Athenern das Gefühl der Menschlichkeit, und schon am folgenden Morgen beriefen sie eine neue Versammlung; Kleon wandte die ganze Kraft seiner wilden Beredsamkeit an, um das Volk bei seinem ersten Entschlusse zu bestärken, und kaum gelang es dem Diodot, der nach Kleon für die Lesbier sprach, mit einer kleinen Mehrheit von Stimmen den Widerruf des blutigen Urtheils zu erringen. Sogleich wurde eine Galeere abgefertigt, um dem Paches den neuen Beschluß zu melden. Die Abgeordneten versprachen den Ruderknechten reiche Belohnung, und das

Schiff kam in demselben Augenblicke zu Mithylene an, wo das Todesurtheil bereits vorgelesen war, und nun vollzogen werden sollte.

Obschon den Bürgern von Mithylene die Todesstrafe, und ihren Frauen und Kindern die Sklaverei erlassen worden war, so wurden sie doch hart genug gestraft; die Urheber des Abfalls hatten sich, als die Stadt übergeben ward, aus Mißtrauen gegen die von Paches zugestandenen Bedingnisse in die Tempel geflüchtet; sie hatten sich dadurch vor den übrigen Bewohnern als die Feinde Athens bezeichnet; Paches hatte sie nach Tenedos in Verwahrung bringen lassen. Jetzt wurden diese, mehr als tausend an der Zahl, nach Athen gesandt, und hingerichtet. Unter ihnen befand sich Salaethus, der von Sparta während der Belagerung nach Mithylene gesandt war, um die Vertheidigung der Stadt zu leiten, und der jetzt sich niederträchtiger Kunstgriffe bediente, um sein Leben zu retten. Die Mauern von Mithylene wurden niedergerissen, ihre Schiffe nach Athen gebracht, und das Gebiet der Stadt in dreitausend gleiche Grundstücke eingetheilt, von denen nach alter Sitte ein Zehnthel den Göttern gewidmet ward. Die übrigen wurden durch das Loos unter die Athener vertheilt, die sie aber an die vorigen Eigenthümer verpachteten.

Zu derselben Zeit, als Paches die Eroberung von Mithylene vollendete, entstand ein Aufruhr zu Corcyra, der blutiger endete, als jener zu Lesbos. Es war der wüthende Kampf des Volkes gegen die vornehmsten Familien der Stadt, und wir dürfen diese Begebenheit um so weniger mit Stillschweigen übergehen, da dieselbe ein wichtiger Beitrag zur Sittengeschichte der damaligen Zeit ist, und den Charakter des peloponnesischen Krieges, das Ringen der Volksherrschaft (Demokratie) gegen die Herrschsucht der oberen Stände

de oder des Adels (Aristokratie) deutlich ausspricht. Wir haben bereits erwähnt, daß gleich nach dem die Feindseligkeiten zwischen Corcyra und Corinth ausgebrochen waren, mehrere Bürger der ersten Stadt in die Hände der Korinther fielen. Viele dieser Bürger stammten aus den angesehensten Geschlechtern, und die Korinther gründeten hierauf einen weit aussehenden Entwurf, die Insel Corcyra wieder unter ihre Herrschaft zu bringen. Weit entfernt, sie die Beschwerden der Gefangenschaft fühlen zu lassen, nahmen sie dieselben gastfreundlich auf, und suchten sie, jeden einzeln, durch Vorstellungen des Glückes, das Corcyra früher in der Verbindung mit Corinth genossen hatte, vielleicht auch durch das Versprechen, ihnen die Herrschaft über ihre Vaterstadt zu verschaffen, von dem Bunde mit Athen loszureißen. Dieser Kunstgriff gelang, und die Corcyräer kehrten unter dem Vorwande, die zu ihrer Loskaufung geforderte Summe zusammen zu bringen, in ihre Vaterstadt zurück.

Sie suchten nun die Lenker des Volkes, unter denen Peithias den ersten Rang behauptete, bei dem Volke in Verdacht zu bringen, daß sie Corcyra der Bothmäßigkeit der Athener unterwerfen wollten. Peithias ward wegen diesem Verbrechen angeklagt, aber von dem Volke freigesprochen. Kaum war dieses geschehen, als Peithias fünf der vornehmsten Gegner der Volksparthei des Verbrechens anklagte, daß sie in den heiligen Hainen des Jupiters Pfähle hauen ließen. Sie wurden überwiesen und zu einer Geldstrafe verurtheilt, die ihr Vermögen überstieg. Sie nahmen ihre Zuflucht zu den Altären der Götter, und während sich ihre Freunde bemühten, Linderung der Strafe zu erhalten, trug Peithias dem obersten Rathe vor, die Verbindung mit Athen zum Schuz und Angriff zu erneuern. Dieser Antrag hätte den mit den Korinthern verabredeten Entwurf, die

D 2

Herr-

Herrschaft von Corcyra in die Gewalt der Vornehmen zu bringen, gänzlich vereitelt, und die Verurtheilten, die ihre Parthei für verloren hielten, wenn dieser Antrag durchgesetzt wurde, verließen in Verzweiflung die Altäre, sammelten einige ihrer Freunde, stürzten mit Dolchen bewaffnet in die Rathversammlung, und ermordeten den Peithias nebst sechzig Mitgliedern des Rathes; die übrigen flohen auf ein athenisches Kriegsschiff, das zufällig im Hafen lag, und sogleich nach Athen segelte.

Die Aufrührer beriefen nun das Volk zusammen, das in dem Augenblicke des Schreckens seine Besinnung verloren zu haben schien; sie stellten ihre That als das einzige Mittel dar, ihre Republik von der Herrschaft Athens zu befreien, sie schlugen ferner eine vollständige Neutralität vor, und schickten Gesandte nach Athen, um ihre Schandthat als einen unvorbereiteten Ausbruch augenblicklicher Leidenschaft zu entschuldigen, und sich mit den von Corcyra entflohenen Bürgern zu versöhnen; sie wurden aber sogleich gefangen, und nach Megina geführt.

Jetzt erschien ein Schiff aus Korinth, mit Gesandten von Sparta zu Corcyra; statt die Gährung zu dämpfen, ermunterten diese Gesandten die Parthei der Aristokraten, das durch den Verlust seiner Vorstände in Schrecken gesetzte Volk gänzlich zu unterjochen, und so den lange entworfenen Plan auszuführen. Das Volk war eben auf dem Marktplatz versammelt, als die Aristokraten mit Dolchen sich auf die Bürger warfen, und eine große Anzahl derselben ermordeten. Die ganz unvorbereiteten Bürger, unfähig zum Widerstande, flohen in die Festung und zu dem Hyllaischen Hafen; gegen den Abend hatten sie die am höchsten gelegenen Theile der Stadt

Stadt besetzt, ihre Gegner befanden sich im Besiz des Marktes und des daran stoßenden Hafens. (Corcyra hatte zwei Häfen.) Die unterdrückten Bürger boten jezt das Landvolk und die Sklaven, die das Feld bauten, zu ihrem Beistand auf, und diese ergriffen willig die Gelegenheit, sich an ihren Tyrannen zu rächen; aber diese hatten eine Verstärkung von achthundert Bewaffneten aus Spirus erhalten. Nun begann ein Kampf in der Stadt, in welchem die Bürger nach heftigem Widerstand ihre Unterdrücker besiegten, aber diese setzten, da sie zur Flucht gebracht wurden, den Marktplaz und die umliegenden Gebäude in Flammen, um die Sieger an dem Verfolgen zu hindern. Der schönste Theil der Stadt und die kostbaren Niederlagen der Kaufleute wurden durch das Feuer zerstört. Während dieser Verwirrung verließ die Korinthische Galeere den Hafen, und die Hülfsvölker von Spirus zogen in ihre Heimath.

Am folgenden Tage lief eine Abtheilung der athenischen Flotte, zwölf Kriegsschiffe, vollständig bemannt, und ausserdem noch mit fünfhundert schwer bewaffneten Messenern am Bord, in den Hafen von Corcyra. Nicostratus, der diese Schiffe unter seinem Befehl hatte, war auf die erste Nachricht von dem Aufstande, von Naupactus zur Unterstützung der Bürger abgesehelt. Er fand sie als Sieger, aber dieser Sieg war durch Zerstörung des schönsten Theils der Stadt erkauft, und nur schleunige Wiederherstellung der Ruhe und Vereinigung der streitenden Partheien konnte die unglückliche Stadt von dem gänzlichen Untergang retten. Nicostratus versöhnte die erbitterten Kämpfer durch Bitten und Befehl; das Bündniß mit Athen wurde erneuert, und die Ruhe schien hergestellt. Sie war es nur dem Scheine nach, denn das Vertrauen zwischen erbitterten Gemüthern

ist

ist nicht so leicht gewonnen. Die siegende Parthei hatte den Nicostratus, der zu einer andern Unternehmung absegeln wollte, ersucht, fünf seiner Kriegsschiffe zum Schutz gegen neue Unruhen zurückzulassen; sie wollten diese Schiffe durch eben so viele von ihrer Flotte ersetzen; dieser Vorschlag ward genehmigt. Als aber diese fünf Schiffe blos mit Anhängern der Aristokraten bemannt wurden, besorgten diese, man möchte sie trotz der so eben geschlossenen Verträge nach Athen führen und zum Tode verdammen; sie flohen in einen Tempel, und die Bürger, die diesen Mangel an Vertrauen einem festen Vorsatz zu künftigen Gewaltthätigkeiten zuschrieben, waren im Begriff sie zu ermorden, als Nicostrates die Unglücklichen in Schutz nahm; sie wurden, vierhundert an der Zahl, auf eine nahe gelegene Insel gebracht, und mit Lebensmitteln versehen.

Jetzt erschien die von Alcidas und Brasidas befehligte Flotte der Peloponneser vor Corcyra. Sie hatte zum zweitenmal ihre Bestimmung verfehlt, denn Mitylene war gefallen, ehe Alcidas dort anlangte, und die Anhänger von Sparta, die Aristokraten von Corcyra, waren von den Bürgern bezwungen; doch konnten die Peloponneser vielleicht Corcyra erobern, wenn der furchtsame und bedächtliche Alcidas dem Vorschlage des tapfern Brasidas gefolgt hätte. Die Peloponneser hatten die Flotte der Corcyräer, die gegen den Rath des Nicostratus nicht in Schlachtordnung, sondern einzeln, so wie jedes Schiff bemannt war, gegen die Feinde auslief, geschlagen und dreizehn ihrer Schiffe versenkt. Nicostratus war mit seinen zwölf Schiffen der Uebermacht seiner Gegner, die ihm dreifach überlegen waren, erst dann gewichen, als die Abtheilung der Corcyräer unfähig war, das Treffen fortzusetzen, oder zu erneuern.

Statt seinen Sieg zu verfolgen, und nach dem  
Vor-

Vorschlag des tapfern Brasidas Corcyra anzugreifen, setzte Alcidas bloß einige Truppen an das Land, und ließ die Gegend verwüsten. Er wagte keinen Angriff und schiffte seine Krieger wieder ein; nun erhielt er durch Feuer-signale Nachricht von der Annäherung einer athenischen Flotte. Er gieng sogleich unter Segel, und eilte an der Küste bis gegen Leucadien fort. Aber er wagte nicht, das Vorgebirge dieser Halbinsel zu umsegeln, sondern ließ seine Schiffe über die schmale Erdzunge (die jetzt von der See weggespült ist) ziehen, und floh nach dem Eyllenischen Hafen.

Die Flotte der Athener war nun vor Corcyra angelangt; ihr Befehlshaber Gurnymedon begünstigte oder unterstützte die Rache, die der wüthende Pöbel an den Anhängern von Sparta nahm. Jene, die auf der Flotte waren, wurden in die See geworfen; die, so sich in der Stadt befanden, wurden in den Straßen gemordet. Man schonte nur jene, die sich in die Tempel flüchteten, aber als fünfzig von diesen vom Hunger getrieben, den Tempel der Juno verließen, wurden sie vor Gericht gezogen und sämmtlich ermordet. Auf diese Nachricht tödteten sich die in den Tempeln zurückgebliebenen unter einander selbst. Sieben Tage lang währten diese gräßlichen Mordscenen in der Stadt und auf der Insel. Nicht die Verschiedenheit politischer Grundsätze war die Triebfeder dieser Grausamkeiten. Privatrage und Habsucht, trieben hier ihr fürchterliches Spiel, Schuldner ermordeten ihre Gläubiger, Aeltern ihre Kinder, und Kinder ihre Aeltern. Nur fünfhundert dieser Unglücklichen, die sich auf den in dem letzten Seegefechte zu den Peloponnesern übergegangenen Schiffen befanden, retteten sich aus dem allgemeinen Blutbade. Sie nahmen einige zu Corcyra gehörige Gebiete auf dem der Insel gegenüber liegenden festen Lande in Besitz, und übten von hier aus durch Landung auf der In-

Insel, durch Plünderung und Zerstörung beständige Feindseligkeiten gegen ihre Unterdrücker. Sie verließen nach kurzer Zeit diese Besitzungen wieder, und landeten sämmtlich auf Corcyra; fest entschlossen, ihr voriges Eigenthum wieder zu erobern oder zu sterben, verbrannten sie ihre Schiffe, besetzten den Berg Isthone, und beschränkten durch die Streifzüge, die sie im Gebiete von Corcyra machten, die Einwohner dieser Stadt auf ihre Mauern.

Indessen ward Athen abermals von der Pest ergriffen, die ausser einer unbekanntenen Zahl von Bürgern über fünftausend Krieger wegraffte. Hestige Erderschütterungen und ungewöhnliche Stürme auf der See ängstigten die Bewohner von Attica; volkreiche Städte wurden ein Raub der Fluthen, und die Natur schien in gleichem Aufruhr wie die sich befehdenen Menschen. Die beiden Häupter des Krieges, Athen und Sparta, waren das Spiel wilder Leidenschaften, und der Gedanke an Frieden schien sich nicht mit den Gefühlen zu vertragen, die ein falscher Begriff von Ehre in ihren Bürgern immer lebendig erhielt. Im sechsten Jahre dieses Vertilgungskrieges machte Demosthenes, der damals den Oberbefehl über eine Abtheilung des Heeres der Athener zu Naupactus führte, einen unglücklichen Streifzug nach Aetolien und Ambracien; aber im folgenden Jahre, als die Aetolier und Ambracier diesen Feldherrn in Naupactus belagerten, theilte er durch kluge Anstalten ihre Macht, und schlug sie auf ihrem Rückzuge. Nach dieser Unternehmung, durch die er sich in der Gunst seiner Mitbürger festsetzte, begleitete er die unter dem Eurymedon und Sophokles nach Corcyra und Sicilien bestimmte Flotte. Auf der Küste des Peloponnes wurde die Flotte durch widrige Winde an der Fortsetzung ihres Laufes gehindert. Demosthenes schlug den Be-

fehls-

fehlschabern vor, die auf einem Vorgebirge gelegene Stadt Pylus zu besetzen und zu besetzen. Diese Stadt gehörte ehemals den Messeniern, und war sowohl wegen ihrem sichern Hafen, als auch wegen ihrer Lage in der Nähe von Sparta zu Streifzügen in das Gebiet von Lacedämon vorzüglich geeignet. Sein Vorschlag ward nach vielem Widerstand bewilligt, und Pylus von den Athenern besetzt.

Die Sparter, die erst jetzt die Wichtigkeit dieses Ortes einsahen, beriefen sogleich ihr Heer aus Attica zurück, und griffen Pylus zu Wasser und zu Lande an. Vor dem Hafen dieser Stadt liegt die Insel Sphakteria, deren unfruchtbarer Boden bloß mit Wald bewachsen war; hieher wurden einige hundert schwerbewaffnete Krieger von Sparta und eine große Anzahl Heloten aufgestellt, ohne zu überlegen, daß diese Mannschaft verloren war, wenn die Sparter zur See geschlagen wurden. Dieser Fall trat wirklich ein. Demosthenes, der mehrere Tage lang allen Angriffen der vereinigten Macht der Peloponneser männlich widerstanden war, hatte Gelegenheit gefunden, die nach Corcyra abgefegelte Flotte von seiner bedrängten Lage zu benachrichtigen. Sie kehrte zurück, und nun wurden in einem heftigen Treffen im Hafen von Pylus die Sparter geschlagen; die Besatzung der Insel Sphakteria war ohne Rettung verloren, nur ein schneller Friede konnte diese unglücklichen Bürger ihrem Vaterlande wiedergeben, und in der That war die Erhaltung dieser Männer für Sparta so wichtig, daß die Versammlung des Volkes beschloß, um einen Waffenstillstand anzusuchen, und wenn dieser bewilligt würde, Gesandte nach Athen zu schicken, und den Frieden anzubieten. Als Bedingniß des Waffenstillstandes forderten die übermüthigen Athener zum Unterpfand der Aufrichtigkeit ihrer Feinde

die

die Auslieferung der peloponnesischen Flotte, die aus beiläufig sechzig Schiffen bestand. Diese entehrende Forderung ward zugestanden, und dagegen erhielten die Lacedämonier die Erlaubniß, ihre auf der Insel eingeschlossene Mitbürger mit Lebensmitteln zu versehen, so lange der Waffenstillstand dauern würde.

Die Gesandten von Sparta erschienen nun zu Athen vor der Versammlung des Volkes. Wider die Gewohnheit ihres Landes führten sie in einer weitläufigen Rede die Gründe an, wodurch Athen und Sparta bestimmt werden mußten, einen für beide Staaten verderblichen Krieg zu beendigen. »Wenn schon bis jetzt keine der beiden Partheien auf das Aeusserste gebracht sey, so hätten sie sich dennoch wechselseitig unheilbare Wunden geschlagen. Wenn Athen jetzt den Frieden unter billigen Bedingnissen annähme, so würde sein Ruhm vergrößert: wenn es den Frieden verwerfe, so kenne man den Urheber des Krieges, und alle Unglücksfälle der Zukunft seyen durch ihn verschuldet. Kein Staat in Griechenland sey vermögend, Athen und Sparta zu widerstehen, wenn sie unter sich einig wären.« Die Athener, stolz im Gefühl ihres Sieges, und verleitet durch den heftigen Charakter des Kleon, forderten als Vorbereitung zu dem Friedensschlusse, daß die auf der Insel Sphakteria eingeschlossenen Sparter nach Athen gebracht, und daß verschiedene von den Peloponnesern besetzte oder den Spartern gehörige Städte übergeben werden sollten. Diese Forderungen schienen nicht annehmbar, und die Gesandten kehrten zurück. Die Athener lieferten die ihnen als Unterpfand übergebene Flotte nicht aus, und beide Theile rüsteten sich aufs neue zur Fortsetzung des Kampfes. Sphakteria wurde enge eingeschlossen, aber Demosthenes war in Pylus von der Landseite durch das Heer von Lacedämon belagert, und

und litt besonders Mangel an Wasser, denn die einzige Quelle in der Stadt reichte der Besatzung kaum das nothwendigste Bedürfnis.

In dieser Lage bot sich Kleon, der in Athen als ein feiger Mann bekannt war, zum Anführer an, und versprach binnen zwanzig Tagen die auf Sphacteria eingeschlossenen Sparter gefangen nach Athen zu bringen. Man lachte über diesen Antrag, aber man konnte hoffen, daß entweder diese Tollkühnheit dem Demagogen zum Verderben reichen, oder daß er durch einen Zufall glücklich seyn könne. Wirklich begünstigte ihn der Zufall, denn kaum war er mit einer Schaar Leichtbewaffneter zu Pylus angekommen, als der Wald, der die Insel bedekte, durch die Unvorsichtigkeit der Peloponneser in Brand gerieth, und dem Demosthenes die Schwäche der Besatzung entdeckte. Er landete sogleich mit dem Kleon, und trieb nach einem hartnäckigen Kampf die Sparter auf einen Felsen, der gerade Pylus gegenüber lag. Hier vertheidigten diese sich mit dem Muthe der Verzweiflung, aber die in dem Heere der Athener befindlichen Messener entdeckten einen Fußsteig, auf welchem man den Spartern in den Rücken kommen konnte; auch jezt noch leisteten sie verzweifelnden Widerstand, und ergaben sich nicht eher, als bis sie aus dem Lager vor Pylus die Erlaubniß erhielten, mit den Feinden zu unterhandeln. Von vierhundert und zwanzig Lacedämoniern, die auf der Insel vor der Belagerung standen, waren in dem letzten Treffen hundert und achtundzwanzig gefallen. Die Anzahl der Gefangenen betrug folglich nicht ganz dreihundert, unter denen hundert und zwanzig Bürger der Stadt Sparta waren. Sie wurden sämtlich nach Athen abgeführt. Auf Pylus blieb eine Besatzung, die größtentheils aus den Abkömmlingen jener Messener bestand, denen nach dem Unglück ihres Vater-

lan:

landes eine Freistätte von den Athenern zu Naupactus eingeräumt worden war. Diese Besatzung, verstärkt durch die Blüthe der Jugend von Naupactus, beunruhigte die Lacedämonier durch unaufhörliche Streifzüge in ihr Gebiet; die Heloten eingedenk des alten Eigenthums ihrer Vorfahren, empörten sich, und so ward der Besitz von Pylus verderblich für Sparta, das jetzt keine dringendere Angelegenheit hatte, als den Krieg so schnell als möglich zu endigen. Es wurden mehrere Gesandtschaften nach Athen abgeschickt, aber das Glück der Athener vermogte sie, Bedingnisse zu fordern, die das Maas der Billigkeit überschritten. Die Feindseligkeiten wurden nun mit abwechselndem Glücke noch drei Jahre fortgesetzt; die Athener eroberten unter der Anführung des Nicias die Insel Cythera; den größten Theil der Bewohner, der aus Lacedämoniern bestand, versetzten sie auf eine andere Insel, die übrigen behielten ihren Wohnsitz gegen jährlichen Tribut.

Ein Anschlag der Athener, Böotien zu erobern, das im Bunde der Peloponneser die alte nachbarliche Feindschaft mit Athen thätig unterhielt, mißlang durch den Verlust der Schlacht bei Delium, in welcher die Theber unter Pagondas Anführung siegten. Delium ward belagert, und seine aus Holz gebauten Wälle durch ein langes Rohr in Brand gesteckt, an dessen einem Ende ein Gefäß mit brennbarer Materie gefüllt, an dem andern aber ein Blasbalg angebracht war. Die Stadt ward erobert, und die Besatzung, unter der zweihundert Athener waren, fiel in die Gefangenschaft.

Zu derselben Zeit, als die Athener in Böotien geschlagen wurden, traf sie ein eben so empfindlicher Verlust in ihren östlichen Besitzungen. Die Bewohner der Städte in der Provinz Chalcis waren schon im An-

Anfang des peloponnesischen Krieges von Athen abgefallen und besorgten nicht ohne Grund die Rache dieses Staates. Sie befestigten ihre Städte, und baten die Spartaner um Unterstützung. Obschon Sparta's Verhältnisse in diesem Zeitpunkt durch die Herrschaft der Athener zur See, und durch den Abfall der Heloten, die häufig zu den Athenern nach Pylus und Cythera flohen, sehr bedrängt waren, so nährten sie dennoch die Unruhen in Chalcis. Perdicas, der damals König in Macedonien war, unterstützte die Chalcider durch sein Geld, mit dem er die Spartaner bewog, ein zwar unbedeutendes, aber durch die Klugheit und Tapferkeit seines Anführers, des Brasidas, fürchtbares Heer nach Chalcis zu senden. Bevor dieses Heer von Sparta abgieng, suchten die Spartaner ihre häusliche Ruhe durch ein schreckliches Hülfsmittel zu begründen. Sie befahlen den Heloten, diejenigen unter sich auszuwählen, die sie selbst für die verdienstvollsten und tapfersten ihres Volkes hielten; diesen wurde die Freiheit versprochen. Als aber diese Unglücklichen, deren gegen zweitausend waren, in den Tempeln Dankopfer wegen ihrer Befreiung aus dem Joche gebracht hatten, verschwanden allmählig der größte Theil, und wurde einzeln der finstern Politik von Sparta aufgeopfert. Ungefähr siebenhundert folgten der Fahne des Brasidas, der nun mit schnellem Zuge durch Thessalien eilte, und sich mit den Truppen des mazedonischen Königs vereinigte. Viele Städte öffneten ihm die Thore, einige wurden nach hartnäckiger Vertheidigung zur Uebergabe gebracht. Amphipolis, eine der wichtigsten Städte, ergab sich auf ehrenvolle Bedingungen, und die athenische Besatzung erhielt die Wahl zwischen dem Bürgerrechte und freiem Abzug; sie wählte das letzte, und zog nach der befestigten Stadt Eion.

Der Verlust von Amphipolis war für Athen sehr  
em-

empfindlich. Die Athener, die sich in allen ihren Unternehmungen durch Thätigkeit auszeichneten, hatten die Unruhen in Chalcis vielleicht für zu unbedeutend gehalten, aber jetzt erwachten sie aus ihrer Sorglosigkeit. Nach alter Gewohnheit wurde das, was sie durch eigene Schuld verloren, den Befehlshabern zur Last gelegt, sie wurden verbannt; unter ihnen war Thucydides, der Geschichtschreiber. Diese Unfälle machten die Athener geneigt, den von Sparta neuerdings gemachten Friedensanträgen Gehör zu geben; die Sparter schlugen die Zurückgabe aller von Brasidas gemachten Eroberungen vor, und verlangten dagegen ihre auf der Insel Sphacteria in Gefangenschaft gerathenen Mitbürger; es wurde ein Waffenstillstand auf ein Jahr geschlossen, aber der Friede selbst wurde durch den unglücklichen Einfluß Kleons vereitelt, der stolz auf die gelungene Unternehmung gegen Sphacteria sich jetzt für einen vollendeten Feldherrn hielt. Mit einem Heere von zwölfhundert Schwerbewaffneten und dreihundert Reitern, die aus der Blüthe der athenischen Jugend gehoben waren, einer beträchtlichen Anzahl von Hülfsstruppen aus den verbündeten Städten, und mit dreißig Kriegsschiffen segelte Kleon nach der thrasischen Küste. Er eroberte Torone, dessen Befestigungen noch nicht vollendet waren, und dieser leichte Sieg machte ihm Muth, Amphipolis, die Ursache des Krieges, anzugreifen. Er zog mit seinem Heere vor die Stadt, und lagerte auf den benachbarten Höhen. Brasidas, der die Unfähigkeit und Tollkühnheit seines Gegners kannte, rüstete sich, obschon sein Heer an Mannschaft jenem der Athener nicht gleich war, zur Schlacht. In zwei Abtheilungen zog er aus den Thoren von Amphipolis. Kleon, verwirrt durch diesen unerwarteten Angriff, gab den Befehl zum Rückzug nach Eion, wo die athenische Flotte lag, allein nur der linke Flügel seines Heeres konnte diesen Befehl

fehl ausführen, der rechte Flügel ward in einer sehr ungünstigen Stellung von Brasidas angegriffen und geschlagen. Kleon selbst, der erste auf der Flucht, fiel ruhmlos unter dem Schwert eines spartischen Soldners. Aber auch Brasidas ward tödtlich verwundet aus der Schlacht nach Amphipolis gebracht, und starb in den Armen des Sieges. Er allein hatte durch Tapferkeit und Mäßigung den sinkenden Ruhm seines Vaterlandes aufrecht erhalten, sein Ansehen hatte die schwankenden Gesinnungen der Bundesgenossen befestiget, viele Städte hatten sich der Oberherrschaft Athens entzogen, und waren der Fahne Sparta's gefolgt. Amphipolis feierte sein Leichenbegängniß durch Spiele, die jährlich wiederholt wurden.

Kleons Tod und der Verlust der Schlacht bei Amphipolis stimmten die Gesinnungen der Athener zum Frieden. Die gemäßigte Parthei erhielt die Obergewalt in den öffentlichen Verhandlungen; an ihrer Spitze stand Nicias, ein Mann, der sich durch seine edle Abkunft, so wie durch Reichthum und hohe Bildung, besonders aber durch Vorsicht und Mäßigung in jeder seiner Handlungen auszeichnete. Diesem Mann ward das ehrenvolle Geschäft übertragen, mit Sparta Frieden zu schließen. Nicias unterhandelte mit Plistonax, der damals mit dem Könige Agis in Sparta regierte; der Friede kam bald zu Stande, und wurde (421 J. v. C.) von den spartischen Königen und den Ephoren einer Seits, und anderer Seits von den athenischen Archonten auf folgende Bedingungen beschworen: Die Bundesgenossen der abschließenden Mächte sollen in dem Frieden mitbegriffen seyn; alle während dem Kriege gegenseitig gemachten Eroberungen sollen zurückgegeben, und alle Gefangenen auf freien Fuß gestellt werden; endlich sollten die Athener  
von

von den ihnen zinsbaren Städten nicht mehr zu erheben befugt seyn, als was einst die Gerechtigkeit des Aristides ausgesprochen habe. Die Städte an der Küste von Macedonien, die kürzlich durch Brasidas von dem Joche der Athener befreit waren, wurden bei diesem Friedensschlusse namentlich den Athenern wiedergegeben. Zehn Jahre hatte nun der den beiden Hauptstaaten Griechenlands verderbliche Krieg gedauert, und so aufrichtig auch diese geneigt seyn mochten, einen dauerhaften Frieden, der jetzt auf fünfzig Jahre geschlossen wurde, aufrecht zu erhalten, so wenig waren die Bundesgenossen geneigt, Bedingnisse zu erfüllen, bei deren Festsetzung sie weder zur Verathung gezogen, weder ihre Verhältnisse berücksichtigt waren.

### Achtzehnter Abschnitt.

Alcibiades. Unglücklicher Zug der Athener nach Sizilien. Schlacht bei Aegos Potamos. Athen wird von Sparta erobert und unterjocht. Schluß des peloponnesischen Krieges. (J. v. C. 405.)

Der Friede zwischen Athen und Sparta schien besonders den Bundesgenossen von Lacedämon eine Verschwörung gegen die Freiheit von ganz Griechenland. Die Korinther, die, wie wir oben erzählt haben, die erste Veranlassung des peloponnesischen Krieges waren, eilten nach Argos; sie regten den Ehrgeiz dieses Volkes durch schlaue Vorstellung seines ehemaligen Vorranges im Peloponnes auf, beschuldigten die Sparter der Verrätherei an der Ehre der griechischen Halbinsel, und forderten die Argiver zu einer neuen Verbindung gegen Sparta auf. Argos hatte an dem Kampfe

pfe